**Rezension zu: Veronika Ries: "da kommt das so quer rein" –
Sprachgebrauch und Spracheinstellungen Russlanddeutscher in
Deutschland. Münster / New York: Waxmann 2013**

Beatrix Kreß

Mit der Untersuchung von Sprachverwendung und -einstellung mehrsprachiger Personen bewegt sich Veronika Ries mit ihrer Dissertation im weiten und interdisziplinären Feld der Sprachkontakt- und Mehrsprachigkeitsforschung. Die Aktualität und Relevanz einer Arbeit, die sich mit dem Umgang Mehrsprachiger mit ihren sprachlichen Potenzialen und damit auch mit den gesellschaftlichen Herausforderungen kultureller und sprachlicher Heterogenität beschäftigt, muss nicht eigens betont werden.

Die Untersuchung konzentriert sich auf Russlanddeutsche und damit auf Personen, deren sprachliche Lagen sich signifikant von den Sprachbiographien anderer Personen mit Migrationshintergrund unterscheiden, da sie in ihren Herkunftsländern vielfach als nicht zugehörig wahrgenommen wurden und ihre Muttersprache oft mit Diskriminierungserfahrungen verknüpft ist. Im Land ihrer Muttersprache angekommen, gelten sie jedoch weiterhin als nicht autochthon und werden von den Sprechern der Umgebungssprache als Nichtmuttersprachler und mit dem Russischen identifiziert. Dabei ist bereits die Dichotomie von Herkunfts- und Umgebungssprache bzw. Mutter- und Nichtmuttersprache kaum haltbar, denn wie empirische Arbeiten, auf die auch Ries teilweise zurückgreift, verdeutlichen, handelt es sich bei der Sprache der alltäglichen Kommunikation häufig um eine Hybridform, um russisch-deutsche Sprachmischungen (vgl. u.a. Friesen 2001), wobei die Verwendung der deutschen Sprache in unterschiedlichem Maße zur ethnischen Identifikation herangezogen wird (Berend 1998; Meng 2001; Meng/Protasova 2003).

Die vorliegende Untersuchung ist an eben jener Schnittstelle angesiedelt, die sich aus dem tatsächlichen Sprachgebrauch und der sprachlich-ethnischen Identität der Betroffenen ergibt: Mit Hilfe einer Datentriangulation aus authentischer Kommunikation und elizitierten Sprachdaten will die Autorin der Studie dem Zusammenhang zwischen Sprachverhalten und Spracheinstellung nachgehen. Dabei soll das tatsächliche Sprachverhalten der Gewährspersonen mit ihrer Selbsteinschätzung und ihrer Einstellung abgeglichen bzw. kontrastiert werden. Insbesondere in dieser Verbindung zwischen Einstellungsforschung und einer funktional orientierten Analyse des Sprachgebrauchs ist das innovative Potential der Arbeit zu sehen.

Die Verfasserin der Studie, die derzeit im Bereich der Linguistik an der Universität Bielefeld lehrt, hat aufgrund ihrer eigenen ethnischen Zugehörigkeit intensiven Kontakt zur untersuchten Gruppe und nutzt diese Kenntnisse fruchtbar für ihre eigene Arbeit. Zu problematisieren wäre jedoch in jedem Fall der Einfluss der eigenen Involviertheit auf die empirische Praxis und die Qualität der Daten (s.u.).

1. Theoretische Grundlagen

Die spezifische (Migrations-)Situation der Russlanddeutschen lässt sich nur vor dem Hintergrund ihrer historischen Genese verstehen, weshalb die Autorin den theoretischen Überlegungen einen kurzen historischen Überblick voranstellt, der die sprachliche Situation vor dem Hintergrund der geschichtlichen Bedingungen ihrer Wanderungsbewegungen skizziert.

Im theoretischen Teil werden dann die Forschungsstände und Theoreme der wesentlichen Bezugspunkte der Studie dargestellt. Die ersten drei Unterkapitel (3.1 bis 3.3) sind der Darstellung des Forschungsstandes gewidmet. Die Autorin kategorisiert diesen nach "Forschung zu Russlanddeutschen", "Sprachkontaktforschung" und "Einstellungsforschung". Sicher ist der Versuch einer Ordnung des unübersichtlichen und heterogenen Forschungsstand im ohnehin nur vage zu benennenden Feld der Mehrsprachigkeitsforschung positiv hervorzuheben, die nicht gleichwertigen Ordnungsprinzipien, die sich einerseits an einer bestimmten Sprechergruppe – den Russlanddeutschen –, andererseits an einem bestimmten Phänomen – dem Sprachkontakt – und schließlich an einer bestimmten theoretischen Annahme – der Spracheinstellung – orientieren, führen jedoch meines Erachtens zu leichten, sicher nicht intendierten Verzerrungen. So stellen die Arbeiten von Žirmunskij (1965) bis Reitemeier (2006), die unter 3.1 (Forschung zu Russlanddeutschen) dargestellt werden, sicher auch einen nicht unbedeutenden Beitrag zur Sprachkontaktforschung dar. Durch die Einteilung der Verfasserin könnte jedoch der Eindruck entstehen, Sprachkontaktforschung sei vor allem eine Angelegenheit der englischsprachigen Linguistik. Darüber hinaus fällt das völlige Fehlen der im Rahmen der deutschsprachigen Slawistik geleisteten Forschungen zum Sprachgebrauch russisch-deutscher Bilingualer und zur Sprachkompetenz von Russischsprecher_innen erster und zweiter Generation in Deutschland auf (z.B. Anstatt 2009, 2011a, 2011b, 2013; Anstatt/Dieser 2007; Brehmer 2007, 2013).

Im Rahmen der Ausführungen zu Spracheinstellungen bzw. -attitüden werden relevante Forschungsbezüge, angefangen bei der einflussreichen Bestimmung durch Allport (1967) bis hin zu Garrett (2010), dargestellt. Unter derselben Überschrift wird außerdem das Verhältnis von Sprache und Identität verhandelt (Kapitel 3.3, 60-62). Auch wenn die Verfasserin zu recht anmerkt, dass die äußerst komplexe – und damit kaum in Kürze abhandelbare – Thematik als ein Aspekt unter vielen im Rahmen eines Forschungsüberblicks erscheint, so vermisst man doch die für die vorliegende Thematik recht einschlägige Arbeit von Kresic (2006), die einerseits einen Überblick über potentiell interessante sozialwissenschaftliche Identitätsbegriffe bietet, die aber vor allem auch ein für die Identitätsarbeit bilingualer Sprecher mit Migrationshintergrund interessantes Erklärungsmodell bietet.

Hinsichtlich des Sprachgebrauchs unterscheidet Veronika Ries, in Anlehnung an soziolinguistische Arbeiten, zwischen der intentional zu verstehenden Strategie und dem habitualisierten Sprachverhalten. Dies ist wiederum in Bezug zu setzen zu den sozialen Gruppen, in denen sich das zu analysierende Sprachverhalten manifestieren kann, die Gruppe der Russlanddeutschen sowie die Kernfamilie im engeren Sinne.

Die theoretischen Ausführungen des 3. Kapitels werden dann etwas inkohärent bzw. im theoretischen Teil nicht ganz angemessen platziert mit ersten eigenen

Beobachtungen zum Sprachgebrauch der untersuchten Gruppe abgeschlossen. Noch weniger glücklich ist dann die ersten empirischen Befunden nachgeschaltete Darstellung der Analyseverfahren, die in aller Kürze als ethnomethodologische Konversationsanalyse und interaktionale Soziolinguistik benannt wird. Die Autorin folgt hier Gumperz (1982, 1999) und Auer (1984), also bereits gut etablierten Methoden im Rahmen der Erforschung von Mehrsprachigkeit und sozialem Stil, allerdings wäre ein gezielterer Rückbezug des methodischen Designs auf das eigene Forschungsvorhaben und die anvisierte Datentriangulation hier wünschenswert.

2. Methodik

Ries bewegt sich methodisch im qualitativen Paradigma. Es wurden insgesamt sechs Personen unterschiedlichsten Alters (Geburtsjahre 1934 bis 1984) sowohl männlichen als auch weiblichen Geschlechts einbezogen, die jedoch alle in der Sowjetunion geboren wurden.

Die von ihr erhobenen und ausgewerteten bzw. miteinander triangulierten Daten bestehen aus Mitschnitten und Transkripten von Alltagsinteraktionen der Gewährspersonen sowie aus Interviewdaten. Die Daten werden ergänzt durch offenbar eher unsystematisch erhobene (teilnehmende) Beobachtungen. Dabei verweist Ries auf ihre Involviertheit als Zugehörige zur Sprechergemeinschaft (85), wertet dies jedoch vor allen Dingen als Positivum, da sie ihr in besonderer Weise Zugang zum Feld gewährt. Nicht wirklich explizit gemacht wird dabei, dass auch eine solche Konstellation gewisse Einflüsse auf die Datenqualität mit sich bringen kann, die nicht immer gewünscht sind, etwa hinsichtlich spezifischer Formen der sozialen Erwünschtheit oder der Explizierung von Präsuppositionen. Dass durch die Konstellation spezifische Präsuppositionen seitens der Interviewten wie der Interviewerin bestehen, wird zwar auf beschrieben (90), jedoch nicht problematisiert und somit auch nicht systematisch einbezogen.

Die Datenerhebung führt zu drei Datentypen, den bereits erwähnten Transkripten authentischer Kommunikation, den Aufzeichnungen der Interviews sowie zu Sprecherbiographien, die hybride Daten"produkte" darstellen, da sie aus den Befragungen und den Beobachtungen zusammengeführt wurden. Die Biographien finden sich in tabellarischer Form im Anhang. Die Erhebung der Interviews erfolgte auf der Basis eines Leitfadens, dessen Entwicklung die Autorin ausführlich darstellt. Auch hier setzt sie ihre Vertrautheit mit der sprachlichen Situation der Befragten gezielt ein, indem sie einerseits durchaus konfrontativ vorgeht, andererseits aber auch die Sensibilität und Flexibilität für ein abweichendes Antwortverhalten mitbringt (91). Die eigentliche Datentriangulation findet vor allem im Rahmen der Auswertung statt, wie Ries, ihr Methodenkapitel abschließend, darlegt: Das sprachliche Verhalten in der alltäglichen Kommunikation wird mit den Selbstbeschreibungen der Befragten bezüglich ihrer Sprachverwendung aus den Interviews abgeglichen bzw. konfrontiert.

3. Empirie / Datenauswertung

Nach einer kurzen Darstellung übergreifender Beobachtungen zum Sprachgebrauch, insbesondere in der Interviewsituation, erfolgt eine ausführliche Auswertung der transkribierten Alltagsgespräche mit besonderem Fokus auf Form und Funktion des Sprachwechsels. Insgesamt beschreibt Ries 15 unterschiedliche Kategorien mit differenziert gelagerter Funktionalität. Die Einordnung der einzelnen Transkriptausschnitte in die jeweiligen Kategorien ist durchaus nachvollziehbar, es erschließt sich jedoch zum einen nicht recht das innovative Potential der Darstellung, da hier vor allen Dingen Funktionen behandelt werden, wie sie beispielsweise Hinnenkamp (2005) für das Türkisch-Deutsche beschreibt und wie sie aus der einschlägigen Literatur eigentlich hinlänglich bekannt sind (Redewiedergabe, Verstärkung der Aussage usw.). Die Autorin bestätigt hier also vor allem bekannte Befunde nun auch für das Russisch-Deutsche. Darüber hinaus erschließt sich die Trennschärfe einiger der Kategorien nicht. Dies gilt beispielsweise für die Unterscheidung zwischen einer "Bewältigung der Gesprächseröffnung" (Kapitel 6.6) und der "Gesprächseröffnung und -beendigung" (Kapitel 6.15), die "Klassifikation" liegt jedoch auch in anderen Fällen nicht immer auf der Hand, zwischen einem Widerspruch (Kapitel 6.1) und einem Intervenieren, um ein Thema zu beenden (Kapitel 6.11) bestehen zumindest Überschneidungen. Natürlich kann an eine Kategorienbildung in diesem Kontext nicht der Anspruch an eine distinkte, monotypische und finite Klassifikation gestellt werden, nichtsdestotrotz ist das Erklärungspotential von fünfzehn Kategorien – auch mit Blick auf die Forschungsfrage – nicht ganz einleuchtend, es zeigt lediglich, dass Sprachwechsel oft funktional sind und nicht zwangsläufig als Defekte und Inkompetenzen zu werten sind.

Von besonderem Interesse ist dann die Ausarbeitung der Interviewdaten, deren Ergebnisse ab Kapitel 7 dargestellt werden, da hier nicht mehr nach Datentypen getrennt vorgegangen wird, sondern bereits eine Triangulation vorgenommen wird, die vor allem folgende Dimensionen berücksichtigt (153):

- beobachtetes Sprachverhalten in Alltagsgesprächen
- beobachtetes Sprachverhalten im Interview
- Selbstbeschreibungen des Sprachverhaltens durch die Sprecher
- Verknüpfungen zu den Sprecherbiografien

Ries vergleicht zunächst das tatsächlich gezeigte sprachliche Verhalten im Alltag und in der Interviewsituation, um dann im zweiten Schritt nach Sprechern aufgeschlüsselt vorzugehen, was natürlich auch in die Erstellung der Sprachbiographien einmündet. Zu den einzelnen Sprechern werden dadurch sehr differenzierte und facettenreiche Bilder ihres sprachlichen Habitus gezeichnet, die reziproke Ergänzung der Daten zeigt hier ihr Potential, das vor allem auch darin besteht, einzelne Äußerungen aus den Interviews besser entschlüsseln oder desambiguieren zu können. Wünschenswert wäre aus meiner Sicht an dieser Stelle jedoch auch die Nutzung weiterer biografischer Ressourcen, so z.B. des Alters, der Bildungsbiografie und ähnlicher Faktoren, die mit den Befunden aus den Daten zumindest tentativ in Verbindung gebracht werden könnten.

Das den empirischen Teil abschließende 8. Kapitel dient der zusammenfassenden Darstellung der sprachlichen Profile sowie einem pointierteren Resümee der Ergebnisse. Dabei wird die bereits bekannte Funktionalität des Codewechsels (vgl. auch Kapitel 6) mit Kontextfaktoren sowie der Funktionalität der Sprachen an sich verbunden. Besonders interessant sind jedoch der Datenvielfalt der Untersuchung entspringende Ergebnisse, wie beispielsweise die Beobachtung, dass Funktionen aus der alltäglichen, spontanen Kommunikation in die Elizitationssituation der Interviews transferiert werden. So werden beispielsweise russische Partikeln zur Strukturierung des Redebeitrags der Befragten in beiden Kommunikationsformen eingesetzt (vgl. 208). Es folgen die einerseits tabellarisch, andererseits als Fließtext formulierten Sprecherbiografien, wobei letztere erstere explizieren. Dabei werden die im 6. Kapitel ausführlich belegten Funktionen des Sprachwechsels einzelnen Sprecher_innen in der Tabelle als dominant zugewiesen. Die nachstehenden Erläuterungen dienen dazu, diese Befunde mit Selbstbeschreibungen der Sprecher_innen zu parallelisieren bzw. zu erklären, die einerseits offensichtlich abstrahierenden Kategorisierungen entspringen, die die Verfasserin anhand der Interviews erstellt hat, die teilweise jedoch auch mit Zitaten aus den Interviews belegt werden. Abschließend führt Ries diese Ergebnisse noch einmal in einer abstrahierenden, sprecher_innenübergreifenden Form zusammen, in der sehr gut deutlich wird, wie die Proband_innen externe und interne Erwartungen in Passung zu bringen versuchen und neben Eigen- und Fremdbild Spracherwerbserfahrungen und Identitätskonstruktionen unmittelbar Einfluss nehmen auf das sprachliche Verhalten in der Öffentlichkeit und das "Sich gehen lassen" (vgl. 225) im "inner circle" sowie die Widerständigkeit insbesondere des Russischen in der individuellen Sprachbiografie: Die zunächst unter Zwang erworbene Sprache, das Russische, wird in Deutschland zur "entwerteten" (223) Sprache. Wenn dann noch in Betracht gezogen wird, dass Russlanddeutsche diese „Entwertungssituation“ bereits kennen, jedoch unter umgekehrten Vorzeichen bezüglich des Deutschen, so lässt sich hieraus zumindest teilweise, so Ries, "die Bedeutung der Sprachloyalität vieler russlanddeutscher Sprecher verstehen" (ebd.).

Das Abschlusskapitel nimmt unter der Überschrift "Fazit und Ausblick" noch einmal eine übergeordnete Perspektive ein und zeigt einerseits auch die Nichtfunktionalität bzw. Habitualisierung von Sprachwechseln, andererseits die "Manipulation" – insbesondere hinsichtlich der Kontinuität der Bedeutung des Deutschen – der eigenen sprachlichen Lebensläufe unter dem Druck externer Erwartungen und somit weitreichendere Konsequenzen der Mehrsprachigkeit auf (S. 228). Darüber hinausgehend versucht die Verfasserin auch, ihre Ergebnisse in einen weiteren Kontext von Migration einzuordnen. Dabei wird die Singularität bzw. Spezifität der russlanddeutschen Migration sehr gut deutlich, Vorsicht scheint aber geboten, wenn dies verbunden wird mit einem überwiegend politisch besetzten Thema einer (gewünschten (?) oder vermeintlichen (?) Integration (229): Ob tatsächlich die Beachtung "kollektivgeschichtliche[r] Aspekte" (ebd.) in den Sprecherbiografien Russlanddeutscher zu einer Verbesserung des Integrationsprozesses beitragen, scheint ein weitreichender Schluss für das vorliegende Material, wird allerdings von Ries auch nur angedeutet.

Der in der Überschrift ebenfalls angekündigte Ausblick beläuft sich vor allem auf die Übertragbarkeit der Ergebnisse auf andere Herkunftsbiographien und auf Differenzen im Sprachverhalten im Umgang mit Binnendeutschen. Angesichts der

relativen Homogenität der im vorliegenden Fall untersuchten Personengruppe wäre aus meiner Sicht jedoch auch eine Ergänzung der Daten aus der sogenannten zweiten Generation – wie in der Slawistik bereits geschehen (s.o., von Interesse sind hier insbesondere die Arbeiten von Anstatt) – sowie eine Auffächerung der Daten anhand des Altersspektrums und der Bildungsbiografien (die im Übrigen nicht dezidiert aufgeführt werden) zielführend, da dies zur Tragfähigkeit der Dateninterpretationen – im Sinne einer Vereindeutigung und faktoriellen Desambigierung – beitragen würde.

4. Fazit

Die Arbeit von Veronika Ries stellt insbesondere aufgrund der fruchtbaren Verbindung unterschiedlicher Datentypen einen Erkenntnisgewinn hinsichtlich des sprachlichen Habitus und des sprachlichen Handelns mehrsprachiger Personen dar, die jedoch dahingehend eingeschränkt bleiben, als dass sie vor allem für eine Gruppe mit spezifischer Migrations- und Sprachgeschichte stehen. Darin ist jedoch auch der große Nutzen der Arbeit zu sehen, der es gelingt, die Spezifität von Mehrsprachigkeit in Abhängigkeit von sprachexternen Faktoren und vor dem Hintergrund spezifischer Wanderungsbewegungen, historischer Einflüsse und gruppenspezifischen wie individuellen Identitätskonstruktionen herauszuarbeiten. Darüber hinaus handelt es sich bei der Gruppe der Russlanddeutschen um eine für die deutsche Gesellschaft nicht eben irrelevante Größe, so dass auch in dieser Hinsicht die Relevanz der Untersuchung nicht unterschätzt werden darf.

Trotz der eher wenig reflektierten Involviertheit der Verfasserin, die diese ausschließlich positiv wertet, sind die der Untersuchung zugrunde gelegten Daten von hoher Relevanz für das Forschungsparadigma. Auch der empirische Ertrag, theoretisch recht solide fundiert, ist insbesondere im Zuge der Verquickung der Daten von hohem Interesse und sehr lesenswert. Die Bezugnahme auf den Forschungsstand zu bilingualen heranwachsenden Sprecher_innen, wie er insbesondere in der Slawistik gut herausgearbeitet wurde, wäre hier jedoch nicht nur lohnenswert, sondern auch notwendig, um einerseits Abgrenzungen leisten zu können und andererseits potentielle Gemeinsamkeiten bzw. Fortsetzungen über Generationen hinweg aufzeigen zu können.

Die Beobachtungen zum Sprachwechsel, wie sie im 6. Kapitel relativ ausführlich dargestellt werden, wären allein stehend von rein konsolidierender Qualität, da sie in weiten Teilen bestehende Befunde lediglich bestätigen. Hinzu kommt die – nicht nur leserunfreundliche, sondern auch erkenntnisleitend ungünstige – Aufsplitterung in 15 Unterfunktionen, die – wie bereits erwähnt – keineswegs distinkt sind.

Insgesamt ist die Monographie jedoch – mit Ausnahme des exkursiv wirkenden Kapitels 3.6 – sehr zielführend strukturiert. Die Kapitelüberschriften lassen eine leichte Orientierung zu, womit die Arbeit auch cursorisch gut lesbar ist. Der Anhang mit den einzelnen Sprecherbiographien hätte jedoch durch typographische Mittel und Absätze etwas übersichtlicher gestaltet werden können, um das Nachschlagen bzw. Vor- und Rückblättern während der Lektüre zu erleichtern.

Die Arbeit von Ries ist in Gänze eine sehr lesenswerte Ergänzung des Forschungsparadigmas Mehrsprachigkeit und nicht nur für weitere Untersuchungen zum russisch-deutschen Sprachgebrauch von Interesse, wenngleich auch hier wie-

der deutlich wird, dass die Multidisziplinarität des Feldes zu einer gewissen Unüberschaubarkeit führt, was sich im vorliegenden Fall in der Vernachlässigung bereits geleisteter Arbeiten niederschlägt, deren Einbezug zur Schärfung der sehr interessanten Ergebnisse im Hinblick auf Generation, Migrations- und Bildungsbiographie hätte beitragen können.

5. Literatur

- Allport, Gordon, W. (1967): Attitudes. In: Fischbein, Martin (Hrsg.): Readings in attitude theory and measurement. New York: Wiley, 3-13.
- Anstatt, Tanja (2009): Der Erwerb der Familiensprache: Zur Entwicklung des Russischen bei bilingualen Kindern in Deutschland. In: Gogolin, Ingrid / Neumann, Ursula (Hrsg.): Streitfall Zweisprachigkeit – The Bilingualism Controversy. Wiesbaden: VS Verlag, 111-131.
- Anstatt, Tanja (2011a): Sprachattrition. Abbau der Erstsprache bei russisch-deutschen Jugendlichen. In: Wiener Slawistischer Almanach 67, 7-31.
- Anstatt, Tanja (2011b): Russisch in der zweiten Generation. Zur Sprachsituation von Jugendlichen aus russischsprachigen Familien in Deutschland. In: Eichinger, Ludwig M. / Plewnia, Albrecht / Steinle, Melanie (Hrsg.): Sprache und Integration. Über Mehrsprachigkeit und Migration). Tübingen: Narr, 101-128.
- Anstatt, Tanja (2013): "Man hat sich eingelebt und angepasst". Wie russisch-deutsche Studierende ihre Sprachsituation sehen. In: Bernhard, Gerald / Lebsanft, Franz (Hrsg.): Mehrsprachigkeit im Ruhrgebiet. Tübingen: Stauffenburg, 133-152.
- Anstatt, Tanja / Dieser, Elena (2007): Sprachmischung und Sprachtrennung bei zweisprachigen Kindern (am Beispiel des russisch-deutschen Spracherwerbs). In: Anstatt, Tanja (Hrsg.): Mehrsprachigkeit bei Kindern und Erwachsenen. Erwerb, Formen, Förderung. Tübingen: Attempto, 139-162.
- Auer, Peter (1984): Bilingual Conversation. Amsterdam: Benjamins.
- Berend, Nina (1998): Sprachliche Anpassung: Eine soziolinguistisch-dialektologische Untersuchung zum Russlanddeutschen. Tübingen: Narr.
- Brehmer, Bernhard (2007): Sprechen Sie Qwelja? Formen und Folgen russisch-deutscher Zweisprachigkeit in Deutschland. In: Anstatt, Tanja (Hrsg.): Mehrsprachigkeit bei Kindern und Erwachsenen. Erwerb, Formen, Förderung. Tübingen: Attempto, 163-185.
- Brehmer, Bernhard (2013): Sprachwahl und Sprachwechsel in slawisch-deutscher bilingualer Internet-Kommunikation. In: Kempgen, Sebastian / Wingender, Monika / Franz, Norbert / Jakiša, Miranda (Hrsg.): Deutsche Beiträge zum 15. Internationalen Slavistenkongress Minsk 2013. München/Berlin: Sagner, 79-88.
- Friesen, Robert (2001): Auf den Spuren der Ahnen: 1882-1992. Minden: Friesen.
- Garrett, Peter (2010): Attitudes to Language. Key Topics in Sociolinguistics. Cambridge: Cambridge University Press.
- Gumperz, John J. (1982): Discourse Strategies. Cambridge: Cambridge University Press.

- Gumperz, John J. (1999): On interactional sociolinguistic method. In: Sarangi, Skrikant / Roberts, Celia (Hrsg.): Talk, Work, and Institutional Order: Discourse in Medical, Mediation, and Management Settings. Berlin/New York: de Gruyter, 453-472.
- Hinnenkamp, Volker (2005): "Zwei zu bir miydi?" - Mischsprachliche Varietäten von Migrantenjugendlichen im Hybriditätsdiskurs. In: Hinnenkamp, Volker / Meng, Katharina (Hrsg.): Sprachgrenzen überspringen. Sprachliche Hybridität und polykulturelles Selbstverständnis. Tübingen: Narr, 51-103.
- Kresic, Marijana (2006): Sprache, Sprechen und Identität: Studien zur sprachlich-medialen Konstruktion des Selbst. München: Iudicium.
- Meng, Katharina (2001): Russlanddeutsche Sprachbiografien: Untersuchungen zur sprachlichen Integration von Aussiedlerfamilien. Tübingen: Narr.
- Meng, Katharina / Protassova, Ekaterina (2003): Deutsche, Russlanddeutsche, Russe-Deutsche, rusaki: Selbstbezeichnungen und Selbstverständnisse nach der Aussiedlung. Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie 65, 173-202.
- Reitemeier, Ulrich (2006): Aussiedler treffen auf Einheimische: Paradoxien der interaktiven Identitätsarbeit und Vorenthaltung der Marginalitätszuschreibung in Situationen zwischen Aussiedlern und Binnendeutschen. Tübingen: Narr.
- Žirmunskij, Viktor, M. (1965): Istorija nemeckogo jazyka. 5. Aufl. Moskau: Izd. Vysšaja Škola.

Prof. Dr. Beatrix Kreß
Institut für Interkulturelle Kommunikation
Stiftung Universität Hildesheim
Marienburger Platz 22
D-31141 Hildesheim

kressb@uni-hildesheim.de

Veröffentlicht am 28.5.2014

© Copyright by GESPRÄCHSFORSCHUNG. Alle Rechte vorbehalten.